

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Donnerstag und Samstag ca. 5.56 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**14. bis 19. April 2025: "Die Heilige Woche"**

**Von Michael Bohne, Pfarrer in Oldenburg**

Michael Bohne, Dechant in Oldenburg, erzählt in seinen Andachten von der Würde des Menschen, von Vertrauen und Verrat, von Arbeit, die niemand machen will, von der mühsamen Suche nach Worten und von besonderen Prozessionen.



**Michael Bohne**

Redaktion: Andreas Brauns

Katholisches Rundfunkreferat  
Am Mariendom 4  
20099 Hamburg  
Tel. (0170) 520 14 54  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Katholischen Rundfunkreferats zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### **Montag, 19. April: Semana Santa**

"Semana Santa", so lautet der Name für die Woche vor Ostern in spanischsprachigen Ländern. "Heilige Woche." Große und prächtige Prozessionen prägen diese Tage, in kleinen Dörfern wie in bekannten Städten. Nicht nur Einheimische nehmen daran teil. Oft kommen viele Touristen. Sie wollen die Figuren sehen, die auf einer Art Traggestell aufgebaut sind. Etwa die Gottesmutter oder Szenen aus dem Kreuzweg Jesu. Das Leid und der Schmerz werden eindrücklich dargestellt. Die Tradition der "Semana Santa" betont das Heilige dieses Geschehens, dass sie im Namen trägt. Ganz anders im Deutschen. Karwoche, darin steckt das althochdeutsche kara: Klage, Trauer. Die Tage festlich zu gestalten, liegt uns daher fern. Im Süden lädt die Semana Santa ein, das Heilige dieser Tage anzusehen. Bei uns wird eher das Leiden Jesu in den Mittelpunkt gestellt. Aber wer schaut schon gern auf Leid und Schmerz? Je näher schlechte Nachrichten kommen, desto unangenehmer sind sie. Botschaften aus fernen Ländern über Elend und Armut lassen sich schneller verdrängen. Sie gehen im Alltag oft unter. Aber die Krankheit eines nahestehenden Menschen oder ein Schicksalsschlag durchbrechen unsere Routine. Plötzlich sind da Klage und Trauer. Auch wenn ich vielleicht lieber wegsehen würde, ich spüre: das wird dem Menschen, der hinter dem Leid steht, nicht gerecht. Ich kann einen sterbenden Angehörigen nicht alleinlassen. Ich muss einer kranken Freundin beistehen - ich muss dem Leid ins Auge blicken. Ich glaube, genau darin kann etwas Heilsames liegen, etwas Heiliges. Ich ergötze mich nicht am Leid, sondern ich nehme ernst, wie sehr es das Leben eines Menschen beeinflusst. Ich reagiere darauf: nicht durch Fernbleiben, sondern durch Mitgehen und Beistehen. Prozessionen wie bei der Semana Santa drücken das aus. Teilnehmende lassen Jesus seinen Kreuzweg nicht alleine gehen. Umgekehrt erzählt der christliche Glaube davon, dass Jesus uns nicht allein lässt in der Not. In der Bibel ist nachzulesen, wie er sich Menschen zugewandt hat. Darin etwas Heiliges zu sehen, ist kein Schönreden. Es ist kein Verdrängen von Klage und Trauer. Gerade in schweren Momenten kann die Nähe eines Mitmenschen heilsam sein, geprägt von besonderer Intensität. Menschen, die einander in der Not verbunden waren, verbindet oft etwas ganz Besonderes. "Semana Santa - Heilige Woche." Das ist eine Zumutung, weil das Leid uns zugemutet wird, weil es - ob wir wollen oder nicht - zum Leben gehört. Am Ende dieser Woche aber feiern Christen Ostern. Die Erinnerung daran: das Leid hat nicht das letzte Wort, sondern das Leben.

### **Dienstag, 15. April: Die Würde**

"König Charles, der dritte - gesalbt zum König." Vor fast zwei Jahren wurde Prinz Charles zum König gekrönt als Nachfolger der ewigen Elisabeth, der zweiten. Das war eine prachtvolle Zeremonie, in der nicht nur dem König die Krone aufgesetzt wurde. Es war auch die Krönung der gesellschaftlichen Ereignisse am Hof. Der mystische und heilige Moment dieser Feier ist aber nicht die Krönung, wenn die Krone das königliche Haupt berührt. Es ist die heilige Salbung. Sie findet verdeckt statt. Kameras sind nicht zugelassen. Die Salbung ist intim und Teil des überirdischen Königtums - das ist mehr als nur die weltliche Herrschaft. Zur Geschichte des Königtums gehört, dass die Monarchin wie der Monarch eine besondere Verbindung zu Gott haben. Wer zum König gesalbt wird, hat eine ganz besondere Stellung - heute oft nur noch zeremoniell und ideell. In der Vergangenheit war er ausgestattet mit einer Fülle an Macht und Stärke, an Würde und Heiligem. In der Bibel wird von einer Salbung Jesu erzählt. Kurz vor seinem Tod kommt in Bethanien eine Frau zu ihm und gießt kostbares Öl auf sein Haupt. Eine königliche Geste für einen Todgeweihten. Ahnt die Frau, dass sie hier etwas vorwegnimmt? Etwas, das eigentlich erst getan wird, wenn ein Mensch verstorben ist? Jesus wird schon gesalbt, bevor er tot ist. Zugleich wird durch die Salbung eine besondere Würde ausgedrückt. Jesus, der wenig später wehr- und machtlos am Kreuz hängen wird, er besitzt Würde - auch im Leiden und Sterben. Alle Versuche, ihm diese Würde zu nehmen, schlagen fehl. Die Frau mit dem Salböl hat das verstanden. Sie ist großzügig, ja verschwenderisch. Sie zeigt in ihrem Tun, wie großzügig Gott ist. Gott schenkt Würde - jedem Menschen. Auch und gerade dann, wenn Menschen ihre Würde scheinbar genommen wird, Gott würdigt sie seines Blickes. Was das bedeutet, hat für mich in jüngster Zeit ganz besonders die Französin Gisèle Pelicot gezeigt.

Auf den ersten Blick wurde sie jeder Würde beraubt durch das, was ihr Mann und viele weitere Männer ihr angetan haben. Ihr Mut und ihre Stärke, nach dieser Erniedrigung vor Gericht aufzutreten und den Peinigern ins Gesicht zu sehen, sie anzuklagen, das ist für mich ein Zeichen ihrer Würde, die ihr niemand nehmen konnte. Aber nicht alle Menschen, die Furchtbares erlitten haben, sind so stark wie Gisèle Pelicot. Sie gibt diesen Menschen eine Stimme. Sie erinnert mich daran: Würde hat jeder Mensch und für Gott sind alle Menschen Gesalbte, königliche Menschen.

### **Mittwoch, 16. April: Verraten und verkauft**

"Verraten und verkauft." Ein furchtbares Gefühl. Gerade noch habe ich einem Menschen vertraut und im nächsten Moment erfahre ich: er hat mich hintergangen. Der Freund, der hinter meinem Rücken schlecht über mich redet. Die Kollegin, die Geld veruntreut hat. Die Affäre, von der ich nichts mitbekommen habe. So etwas geht bis ins Mark. Denn es wird das erschüttert, was jede tiefgehende menschliche Beziehung ausmacht: das Vertrauen. Ich kann es weder machen noch letztlich beweisen. Wenn ich vertraue, riskiere ich etwas. Wer einem anderen etwas anvertraut, gibt etwas von sich aus der Hand. Ich glaube: der andere Mensch meint es gut mit mir und nutzt es eben nicht aus. Deshalb wage ich es, die Kontrolle aus der Hand zu geben. "Verraten und verkauft", das war auch Jesus. Im wahrsten Sinne des Wortes, denn einer seiner Jünger, Judas, verrät ihn für 30 Silberlinge. Ein Vertrauensbruch. Und Judas verrät Jesus durch einen Kuss - das Zeichen der Zuneigung schlechthin. Judas verkehrt alles, was war, ins Gegenteil, alles, was sie zuvor erlebt hatten. Der Freundschaftskuss wird zum Verrat. Worauf kann ich mich verlassen im Leben? Auf wen kann ich bauen? Eine zu hundert Prozent sichere Antwort werde ich auf diese Fragen niemals erhalten zu Lebzeiten. Die Konsequenz: Ich vertraue besser niemandem. Hätte es Jesus den Kreuzestod erspart? In jedem Fall wäre er vor dem Verrat einer Freundschaft bewahrt worden. Aber so einfach ist das nicht. Vertrauen zu müssen ist eine Zumutung, aber es ist zugleich ein Lebenselixier. Wer niemandem vertraut, wird auch keine tiefen und tragenden Bindungen zu anderen Menschen eingehen können: keine Freundschaft, keine Liebe. Aber genau das brauchen wir als Menschen. Selbst der Sohn Gottes baut darauf. Niemand will "verraten und verkauft" werden - weder persönlich noch politisch. Dies führt uns ja gerade die globale Situation unserer Welt vor Augen. Bündnisse scheinen nichts mehr wert zu sein. Freundschaften werden in Frage gestellt. Wer nicht wagt, bleibt allein. Aber allein wird es schwer im Leben. Jede Zuwendung, jedes Vertrauen, jede geschenkte Liebe kann verletzt und missbraucht werden, aber sie können auf der anderen Seite auch das Leben stärken und schützen. Selbst der Glaube besteht aus Vertrauen, nicht aus Beweisen und Kontrolle. Er bewahrt mich zwar nicht vor Enttäuschungen, aber er kann mir helfen, daran nicht zu verzweifeln - sondern trotzdem dem Leben zu trauen.

### **Donnerstag, 17. April: Liebe schlechthin**

"Mussten Sie schon mal die Drecksarbeit machen?" Es ist schon frustrierend. Alle haben gefeiert: Mich aber lassen sie allein mit dem Aufräumen. Im Haushalt packt keiner mit an, wenn es um die unliebsamen Aufgaben geht. Auf der Arbeit muss ich Ordnung schaffen. Sich aus dem Staub machen ist einfacher als Staubwischen. Die Drecksarbeit, das ist nichts für erfolgreiche und angesehene Leute. Wer kann, stellt dafür jemanden ein. Schwierig nur, wenn auch in der Gesellschaft kaum noch jemand zu finden ist, der diese schweren oder schmutzigen Arbeiten übernehmen möchte. Spätestens, wenn diese Arbeiten auch noch schlecht bezahlt werden, hat kaum noch jemand Interesse. Aber es braucht genau diese Menschen. Ohne ihre Arbeit läuft es nicht: kein Müll würde entsorgt, öffentliche und private Räume blieben dreckig und vieles mehr. Und alles nur, weil bestimmte Aufgaben nicht angesehen sind oder die Arbeit gern übersehen wird und nicht gewürdigt. Um solch eine Arbeit, geht es auch heute in einem Text im katholischen Gottesdienst - am Gründonnerstag, am Tag des letzten Abendmahles. Im Johannesevangelium wird das Abendmahl nur am Rande erwähnt, das Jesus wenige Tage vor seinem Tod mit seinen Jüngern gefeiert hat. Zentral ist etwas anderes: die Fußwaschung.

Jesus bindet sich so etwas wie eine Schürze um, kniet nieder und beginnt seinen Jüngern die Füße zu waschen. Er übernimmt einen Sklavendienst. Nichts anderes ist die Fußwaschung. Und das empfinden heute viele immer noch so. Anderen die Füße waschen, ist keine geliebte Aufgabe. Damals wurde das denen zugemutet, die im Dienst ihres Herren standen, ob sie wollten oder nicht. Der Sklave hat zu tun, was der Herr sagt. Genau diesen Dienst übernimmt der Sohn des Höchsten, der Herr selbst. Das ist sein Vermächtnis. Wer es mit ihm zu tun haben will, der muss bereit sein, auch einmal die "Drecksarbeit" zu machen. Das ist keine reine Demutsübung, es ist ein Liebesdienst. Es ist ein Dienst am Anderen, am nächsten, weil er oder sie liebenswert ist. Liebe verändert die Welt. Sie lässt den niedrigen und unbeliebten Dienst im neuen Licht erstrahlen: als absolute Zuwendung, als Liebe schlechthin.

### **Samstag, 19. April: Ringen mit dem Schweigen**

"Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir abzusehen." Das lese ich manchmal unter Traueranzeigen. "Mein Beileid", in Momenten der Trauer ein kurzes Wort. Oft verbunden mit einem Händedruck. Manchen tut dieses Wort gut. Andere überfordert diese Anteilnahme. Wieder anderen erscheint "Mein Beileid" nur als eine Floskel. Was soll ich sagen angesichts des Todes? Tod macht sprachlos. Er nimmt dem Verstorbenen die Möglichkeit, sich mitzuteilen. Freunden und Bekannten der trauernden Angehörigen fehlen häufig die Worte, insbesondere, wenn der Tod tragisch war. Wie soll ich einem Menschen Trost spenden? Was soll ich sagen, ohne dass es leer und hohl klingt? Sollte ich besser schweigen? Mich nicht rühren? Diese Fragen muss ich wohl immer wieder beantworten. So unbequem sie auch sind. Der Tag zwischen Karfreitag und Ostersonntag steht in der christlichen Tradition im Zeichen der Grabesruhe. Jesus, getötet am Kreuz, liegt im dunklen Grab. Einige trauern um ihn, andere sind weggelaufen. Hier gibt es nichts mehr zu sagen! Das Ereignis macht sprachlos und zugleich hilflos. Dem Tod ist nicht beizukommen. Er ist endgültig. Jedes Wort, jede Geste prallt an der Mauer des Todes und der Trauer ab. So scheint es. Ich erinnere mich an das Unbehagen vor Begegnungen. Innerlich hatte ich schon seit Tagen den Drang, mich zu melden. Aber wie? Mit welchen Worten? Solche Gespräche beginnen dann stammelnd. Mir fehlen die Worte. Ich bin unsicher. Aber dann höre ich oft später: "Danke, dass du da warst. Danke, dass du dich gemeldet hast." Das tut gut. Es ist ein doppeltes Zeichen: meine Anteilnahme zeigt, dass mir die verstorbene Person etwas bedeutet. Sie zeigt dem hinterbliebenen Menschen: "Du bist nicht von allen verlassen. Ich denke an dich." "Du bist nicht vergessen. Der Mensch, um den du trauerst, ist nicht vergessen." Darin steckt für mich schon Ostern. Gott lässt uns nicht in Tod und Trauer zurück. Für ihn sind wir, auf ewig, unvergessen. Ostern ist das Fest der Nähe. Jesus erklärt nichts. Er zeigt den Menschen, dass er da ist für sie. Todschweigen, aus dem Weg gehen, wegschauen. All das verstärkt die Einsamkeit, die der Tod mit sich bringt. Ich denke, entscheidend bei einer Begegnung mit Tod und Trauer sind: Nähe, Dasein. Sie drücken sich aus in einem Wort, in einer stillen, aber liebevollen Umarmung, in einem Blick. Das ist für mich schon ein Teil von Ostern, das ist Hoffnung, das ist Auferstehung.